Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 12

Artikel: Das Zeitalter des Barock [Schluss]

Autor: May, H.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636423

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

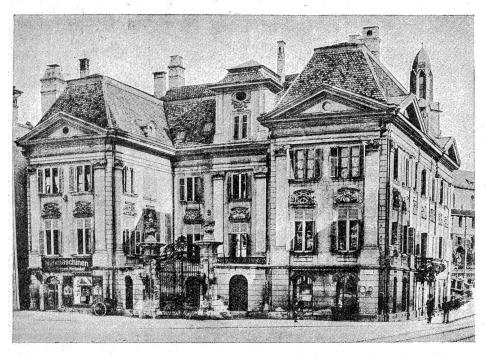
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Zunfthaus zur "Meise" in Zürich (1752-1754). Im Stil des Pariser Architekten Mansard.

Thorwaldsen begründete seinen Ruhm mit "Iason". Der Künstler kam am 8. März 1797 nach Rom (er meinte einmal: "Ich bin am 8. März 1797 geboren, vorher existierte ich nicht"). Die Antike, die griechische Kunst vor allem, begeisterte ihn. Wie kein Zweiter hat er sich in ihre Formen und in ihren Geist eingelebt. Der Engländer Th. Sope sah seine "Iason"-Figur, wurde der Freund und Gönner des Künstlers, ebnete ihm den Weg zum Ruhm.

Bertel Thorwaldsen kam am 19. November 1770 auf der See zwischen Island und Kopenhagen zur Welt. Er wuchs in Kopenhagen auf, besuchte vom elften Altersjahr an die Runstakademie. Schon mit 17 Jahren erhielt er die tleine, zwei Sahre später die große silberne Medaille, mit 21 Jahren die Goldmedaille (die fleine), wieder zwei Jahre danach die große. Der Minister Graf Reventlow ermögslichte dem 26-Iährigen durch ein Stipendium die Fortssehung der Studien in Rom. Als er 1819 nach Dänemark zurudtehrte, glich seine Reise einem Triumphzuge. Nachdem er in seinem Heimatlande eine Anzahl Runstwerke geschaffen, vor allem für die Frauenkirche in Ropenhagen, tehrte er nach Rom zurud, blieb hier bis 1838, ein Mittel= punkt der römischen Runstkreise, der große Förderer junger Talente. Von 1838 weg bis zu seinem am 24. März 1844 erfolgten Tod (Schlagfluß im Theater) lebte er nun in seiner Heimet. Da er keine direkten Nachkommen hatte, sette er den Staat zum Erben ein, mit der Verpflichtung, ein Thorwaldsen-Museum zu eröffnen, geweiht im Jahre 1846. Im Sofraume desselben ruben seine Gebeine. Um 19. November 1875 wurde ihm in der isländischen Stadt Renkjavik ein Denkmal errichtet. Thorwaldsen danken wir gegen 200 Basreliefs, 100 Büsten, 60 Statuen aus der Mythologie, 15 Porträtstatuen. Die Mitwelt vergötterte ihn. Die Nachwelt urteilt ruhiger. Der bekannte Runst= historifer Friedrich Haad urteilt über das Wesen der Thorwaldsenschen Kunst: "Die Formen, in die Thorwaldsen seine glüdlichen, von der Natur empfangenen Eindrücke umsetzte, waren nicht allein von ihr abgeleitet, sondern er schaute die Natur durch Bermittlung der griechischen Runft an. Er sah dieser den reinen Umriß, die strenge Linie, die schöne Form, die teusche Auffassung, die vollendete Harmonie des Leibes und der Seele ab. Die wunderbare Ausgeglichenheit der Antike kehrt in Bertel Thorwaldsens Schaffen vollendet wieder. Während aber hinter der griechischen Sarmonie eine

verhaltene Leidenschaft glüht, während diese Harmonie einen höheren Ausgleich verschiedener, einander widerstrebender Kräfte vorstellt, gewissermaßen der Ruhe nach dem Sturme vergleichbar, während hinter der griechischen Schönheit eine urwüchsige Kraft stedt, ist Thorwaldsens Kunst wohl harmonisch, läßt aber Kraft und Leidenschaft vermissen." Trotzem fühlen wir aus allen Werken des großen Dänen den Widerschein einer großen Kunst.

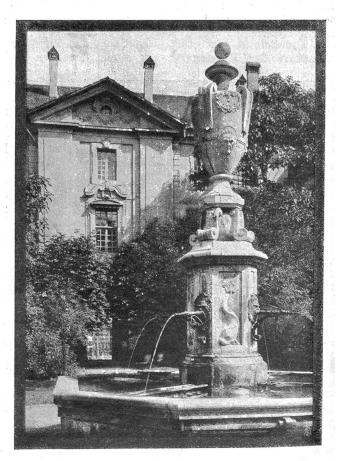
Das Zeitalter des Barock.

Von H W. May.

(Schluss.)

In der Schweiz findet der Barod eine Stätte bester und ruhigster Entwidlung. Ohne an Kraft einzubühen, gewinnt er an Ruhe, schafft er sich hier eine klassische Form. Angelus Silesius und die Pretiösen des Hotel

Rambouillet gestalten gleicherweise den Geist der baroden Form in der Schweiz. Berchtold Haller ist dabei noch nicht vergessen. Die Eroberung der Waadt erregt die Gemüter und stärkt den Stolz. Das bernische Patriziat wird im 17. Jahrhundert errichtet. Man erlebt den Barod dort nicht weniger stark als anderswo, aber man behält seine Seele in der Hand, die da und dort oft emporgerissen



Brunnen im Hof des Burgerspitals in Bern, der mit seiner Umgebung ein architektonisches Bijou darstellt.

wird wie ein Blatt Bapier vom Sturm= wind. Man hat ge= wichtigere und schwe= rere Seelen in der Schweiz. Man weist Rouffeau 1765 aus. aber praktisch zeitigt das "Retournons à la nature" lettendlich 3. R. Tschiffelis "Deko= nomische Gesellschaft zur Förderung des Ackerbaus". Man er= richtet 1798 in Bern die erste Kunstschule und hat schon 1536 die erste Druckerei errichtet, die jest zu einer zweiten Blüte gelangt. Man nütt die Zeit, bis 1798 auch in Bern die Re= volution einbricht.

In Deutschland besendigte der 30jährige Krieg das Zeitalter der Gegenreformastion in vielsachem Widerspiel auch mit den Schweizer Lansden, mit einer furchtsbaren Krise. So

kommt das deutsche

Land erst spät zum baroden großem Atem. Das Sinnverwirrende, Phantastische, wie es der Barod als Mittel
zur seelischen Erschütterung und nachhaltige Beeindruckung
liebt, wird hier, im Spätstil, schon Selbstzweck. In Süddeutschland und Desterreich entstehen vorzüglich Klosteranlagen; heilige Orden heilen die Wunden der Kriege. Zugleich unterstützt und verlangt der Geist der Einheit die
Gemeinschaft, die Brüderschaft überhaupt, so daß ein reiches
Ordensleben und Brüderschaftswesen im Barod nicht wunder nimmt. Iohann Dienzenhoser baut Kloster Banz. Die
fortschreitende Berweltlichung auch der geistlichen Fürstentümer ruft den südlichslebhaften, seierlichsfestlichen Stirl eines
Balthasar Neumann auf den Plan, der vorzüglich Franken
mit den Bauten versieht, die dessen bürgerlichsfrohen Geiste
entsprechen. Das Barod wird bei ihm schon fast graziös
und das Graziöse entbehrt schon der herben Kraft zugunsten
der Wendigkeit und Gelenkigkeit.

Ein Hamburger, ein Mensch der schweren, unbehenden, harten, neblichen Küste, Andreas Schlüter, baut mit hamburgischer Schwere das Berliner Schlöß des Preußenkönigs. Ernst und Wucht, mehr erdrückend als berückend, mehr erschreckend denn erobernd die Seelen. Wehr Jar denn Jimmermann. Darauf gründet das preußische Reich, und auf des Hamburgers schwerem Tritt bleibt es bestehen.

Dagegen Desterreich: freier, freundlicher, entzüdender und melodiöser von Natur, in seinem Geiste nie und nimmer Preußen vereinbar, bringt die Barodarchitektur als junger, iugendlicher, frischer Staat zur letzten und fast möchte man sagen lieblichsten, humorbereitesten Blüte. Die Karlskirche entsteht, kein absoluter Zentralbau mehr, die Hofbischeft wird errichtet, deren Festsaal den baroden Naum in eine berüdend melodiöse Rhythmik von Lichtströmen umkomponiert, Schloß Schönbrunn endlich mit seinem wundervollen Barodgarten. Die Abeligen Desterreichs erbauen ihre Wiener Paläste, die Lichtenstein, die Schwarzenbergs, die Dauns. Prinz Eugen von Savonen baut sein Belvedere.



Das Burgerspital in Bern, ein klassischer Barockbau, erbaut 1734-41 nach den Plänen von Abeille.

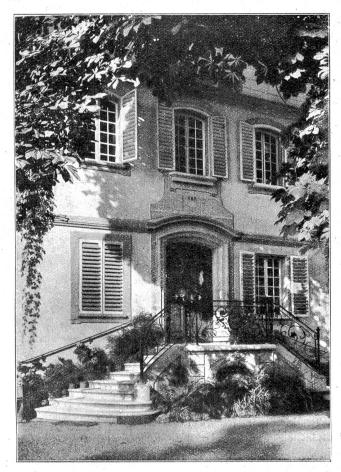
In Berlin entsteht kein reicher baroder Privatbau, kein Fürst von menschlich-heiterer Baugesinnung findet dort Luft und Lust zum Bauen.

In Sachsen, wie wenn es geradewegs zwischen Wien und Berlin läge, versuchen sich die Gegensäte zu einen. Kurfürst August der Starke — ein Beiname, wie ihn nur der barocke Geist erfinden kann — ahmt Ludwig XIV. nach. Der Zwinger entsteht nicht nach Borbild, aber in Anslehnung an französischen barocken Baugeist durch Poppelsmann, während der urdeutsche, fast berlinerischspreußische Bähr die städtische Frauenkirche für die nordwärts orienstierten Brotestanten baut.

In Süddeutschland, dem freieren, froheren, hopfenund weinfreudigen, bürgerstolzen, liegt Würzburg, die Residenzstadt der Schönborn. Sier wird das Barock großbürgerlich, herablassend und bürgergeistig. Während die bildenden Künstler Frankreichs eigentlich dis zur Revolution machiavellistisch der absoluten Monarchie und ihrer adeligen Gesellschaft ausschließlich dienen, hat Franken die ersten überleitend tätigen Künstler, die zum gütlichen Ausgleich der Evochen schaffen und raten.

Unter dem fürstlichen Absolutismus und dessen Berseberb bereitete sich im 18. Jahrhundert die große französsische Revolution vor. Aus dem Untertan des Barod wurde der Bürger der Revolution, das ist die eigentliche und einsdruckvollste Wende der Zeiten. Gegenüber der repräsentativen, auf Wirkung eingestellten Haltung des Barodsmenschen mit seiner Neigung zur Ungezwungenheit im Herrschen, zum bloßen Borsallemsichsselbstssein, gegenüber dem l'état c'est moi, ruft Rousseausselbstssein, gegenüber dem l'état c'est moi, ruft Rousseaus sein retournons à la nature und sein Bertragsrecht aus. Die Früchte seiner Parole reisen zu allererst in Frankreich selbst aus; naturgemäß im Lande des absolutesten Herrschertums am radikalsten. Aber überallschon sind mit einem Male die neuen Kräfte am Werke, in der Politik, der Wirtschaft, der Philosophie, der Literatur, der Gesetzgebung. Die adelige Herrscherwelt beginnt

nach mächtiger Blüte zu wanken. Die Höflinge übernehmen gerne das Neue, das heraufkommt, nicht aber aus Ueberzeugung und Bekenntnis, sondern im müden Verlangen nach



Eingang des im Barockstil gehaltenen Landhauses Märchligen (Bern).
(Aufnahme Stumpf, Bern.)

einem neuen, anderen, außergewöhnlichen, unerwartet gereichten Reizmittel. Man beginnt, das hohe Pathos und die repräsentative königliche Würde eines Louis XIV. absustreisen, und man kann es mitunter ganz gut, weil man eigentlich schon keine Kraft mehr hat, pathetisch und würdevoll aus echtem Serzen heraus zu sein. Die abgestumpsten Sinne mit den Parolen der Einfachheit, Natürlichkeit und Natur aufzustacheln, war eine letzte Lustchance, die man sich nicht entgehen lassen wollte. Man ergriff sie und erfüllte die keusche Katur mit seinen heimlichen Sünden. Man genoß jetzt die Einfachheit, wie ehedem den rauschenden Pomp und die üppig schwellende Phantastik des Barock.

Größe hat immer leichten Schritt zum tragischen Ende. Das große, mächtige, starke Wort des absoluten Herrschers wurde im Verfall zum baroden Kanzleischwulst, die große, mitreißende Kurve zum spielerischen Schnörkel. Das "tintenstlecksende Säkulum", gegen das ein Karl Moor sich aufslehnt, schuf Revolutionäre der Feder und des Messers allerswärts. Das tändelnde Zwischenspiel des Rokoko hält das kommende Ende der machtvollsten Epoche, des Barock, nicht mehr auf.

Das Lachen der Götter, die die Geschichte machen, ließ das Zeitalter, dessen große und beherrschende Idee, die Einsheit war, das die staatliche und die große Welts-Einheit wollte, enden — in der Zersplitterung der Kleinstaaterei. Aber der Geist des Gottes, der die Welten lenkt, gütig, streng und gerecht, machte die Serrscher stürzen um ihrer Versündigung willen und ließ die vielen kleinen Fürsten entstehen, sich zu bewähren.

Bis dann auch diese den Bürgern Plat machten, die nach ihnen kamen. So darf jedes Standes Geist und Wille sein Werk tun an der Erde, wie es vorgesehen im großen Weltenplan.

Wappensymbolik.

(Schluss.

Die Lilien (Abb. 12) sind das Zeichen weisen Friedens und reiner, edler Gesinnung; die Lilie wird eine königsliche Blume genannt, weil ihre Gestalt der Krone wie dem Zepter gleicht und sie seit 1197 im Wappen der frans



Abbildung 12.

zösischen Könige erscheint. Die königlichen Insignien der Franken wurden schon seit Chlodwig (481—511) mit Lilien geschmüdt, weil diesem in der Schlacht dei Jülpich ein Engel mit einem Lilienzweige erschienen sein soll mit der Weisung, die Lilie als Schwert zu benützen, als er im Augenblid des drohenden Schlachtverlustes gelobt hatte, Christ zu werden, wenn er über die Alemannen siege. Bei den Kömern galt die Lilie als heilige Blume der Juno, den alten Persern gab sie das Wappen ihrer Hauptstadt Susa, welches Lilienstadt bedeutet. — Die Lilie, insbesondere die weiße, ist aber auch das Symbol des Todes und als Grabesblume das Zeichen der nach dem Tode noch fortdauernden Liebe. (Man erinnere sich des bekannten Liedes: "Drei Lilien, drei Lislien" usw. und der Wieseschen Ballade: "Die Todeslilie zu Korvei", von der die Sage geht, daß jeder Mönch dieses Weserklosters drei Tage vor seinem Tode eine weiße Lilie in seinem Chorstuhle vorsand und mit ihrem Welken den Todeskuß empfing.)

Der Löwe (Abb. 13) ist das Zeichen des hebräischen Stammes Juda und König Davids Wappenbild und spmsbolisiert Tapferkeit, vielfältige kriegerische Tugend, Stärke und Reinheit.



Abbildung 13.

Abbildung 14.

Die Marke (Hausmarke, Abb. 14) ist das Symbol der Zünftigkeit und der Hochhaltung von Hausfrieden und Hausrecht.